



Vom Umgang mit dem Gedenken

Gedenktafel für KZ-Außenlager in Lichtenrade eingeweiht

Im Rahmen des Gedenktafelprogramms des Bezirks Tempelhof-Schöneberg wurde am Montag, dem 11. November 2024, im Bornhagenweg in Lichtenrade, eine Informationstafel zum ehemaligen Außenlager des KZ Sachsenhausen eingeweiht. In Lichtenrade befand sich von 1943 bis zum 20. April 1945 ein Außenlager des Konzentrationslagers. Die Häftlinge waren politische Gefangene aus vielen europäischen Ländern und mussten unter unmenschlichen Bedingungen Zwangsarbeit leisten. Die Nationalsozialisten nutzten die Arbeitskraft der Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter bis zur Erschöpfung und zum Tod dieser Menschen.



Die neue Gedenktafel ergänzt die 1987 aufgestellte Stele aus Eisenbahnschienen. Bereits in den 1990er Jahren gab es Kritik, dass diese Art des Gedenkens nicht ausreichend sei. Je mehr es Informationen durch Zeitzeugen, die im Lager gefangen gehalten wurden, gab, umso lauter wurde die Forderung zu ergänzenden Erläuterungen.

Bei der jetzigen Einweihungsfeier erinnerte **Dr. Andreas Bräutigam** von der Lichtenrader Geschichtswerkstatt daran, dass ein langer Weg von zehn Jahren zwischen der Idee und der Verwirklichung gegangen werden musste. Er freue sich, so Bräutigam weiter, dass es auch gelungen sei, die seit Jahren verblasste Inschrift an der Gedenkstele wieder herzustellen. Der stellvertretende Bezirksbürgermeister und Bezirksstadtrat für Kultur, **Matthias Steuckardt** (CDU), machte in seiner Rede deutlich, wie wichtig es sei, vor Ort, wie an diesem besonderen Gelände, an die Zeit zwischen 1933 und 1945 zu erinnern. Seit den 1980er Jahren ist das Gelände des ehemaligen Außenlagers eine Station der „Stadt-rundfahrten zu Stätten des Naziterrors und Widerstands in Tempelhof“, die vom Paper Press e.V. 1980 gegründet wurden, und heute gemeinsam mit dem

Verein Stolpersteine an der B 96 e.V. durchgeführt, und von der Bruno und Else Voigt-Stiftung gefördert werden.



An der Einweihung nahmen neben Vize-Bürgermeister **Matthias Steuckardt** und **Dr. Andreas Bräutigam**, auch die frühere Bildungsstadträtin **Jutta Kaddatz** (CDU) und die ehemalige SPD-Bezirksverordnete **Ingrid Kühnemann** teil.

Gedenktafel Seebad Mariendorf noch ohne offizielle Einweihung



Eine weitere, neue Gedenktafel aus dem Gedenktafelprogramm des Bezirks erinnert in der Ullsteinstraße 159 an das ehemalige Seebad der jüdischen Familie Lewisohn. Sie wurde bisher nicht offiziell eingeweiht.

Dort, wo sich heute eine Senioren-Residenz befindet, befand sich von 1876 bis 1950 ein öffentliches Schwimm- und Sportbad, das über die Grenzen der damaligen Gemeinde Mariendorf bekannt war. In den 1920er Jahren galt es als „größte und schönste Sportbadeanstalt Groß-Berlins“. **Adolf Lewisohn** galt als Visionär. Er baute nicht nur das Seebad, sondern setzte sich für den Bau des Gaswerks Mariendorf und des Teltowkanals ein. Dieser führt seit 1906 direkt an der Ullsteinstraße vorbei.

Nach dem Tod ihres Vaters 1927 übernahm **Helene Lewisohn** die Leitung des Bades. Aufgrund ihres jüdischen Glaubens sah sie sich ab Anfang 1930 immer mehr Anfeindungen durch die NSDAP ausgesetzt. Die mit der Machtübernahme durch Hitler zunehmende Verfolgung der jüdischen Bevölkerung machte auch vor dem Seebad nicht halt. 1934 musste bereits ein Großteil des Grundstückes unter Wert verkauft werden, bevor die endgültige „Arisierung“ stattfand. Helene Lewisohn wurde enteignet



und bekam dafür einen Betrag von 151,25 Reichsmark. Der Schwimmverein „Friesen 1895 e.V.“ übernahm den Schwimmbetrieb und „freute“ sich, dass die Badeanstalt dem „jüdischen Einfluss entzogen wurde“ und nunmehr von „deutschen Volksgenossen betreut und verwaltet wird“.

Im Zweiten Weltkrieg beschädigt, wurde das Gelände noch bis 1950 als Badeanstalt genutzt, bevor es zugeschüttet und dem Wohnungsbau und dem Bau einer Seniorenresidenz diente. Die Nazizeit und den Zweiten Weltkrieg überlebte Helene Lewisohn in einer Gartenlaube. Das Entschädigungsverfahren endete Anfang der 1950er Jahre mit einem Betrag von 1.000 DM. Eine Rückübertragung fand nicht statt. Helene Lewisohn starb 1957 völlig mittellos in Berlin.

Quellen zur Familie Lewisohn: Tagesspiegel Bezirksnewsletter Tempelhof-Schöneberg vom 11.05.2021, Internetseite „schwimm-blog-berlin.de“ vom 11.11.2024 und aus der Ausstellung des Bezirks „Kommt schwimmen! - Das Seebad Mariendorf von 1876 bis 1950“ aus dem Jahr 2021

Gerda-und-Wolfgang-Szepansky-Promenade: Schriftzug völlig unkenntlich

Gegenüber dem ehemaligen Seebadgelände befindet sich eine Grünanlage mit Wegführung zwischen Mariendorfer Damm und Rathausstraße, die 2021 nach **Gerda und Wolfgang Szepansky** benannt wurde.

paperpress schrieb zur Namensgebung am 21. Juli 2021: „Antifaschismus war das Credo ihres Lebens. Gerda arbeitete als Autorin zum Thema Nationalsozialismus und Widerstand. Wolfgang Szepansky, der von 1940 bis 1945 im KZ Sachsenhausen eingesperrt und Mitglied des Sachsenhausenkomitees war, hat Tausenden Menschen als Zeitzeuge, unter anderem fast 30 Jahre bei den Stadtrundfahrten durch Tempelhof, zur Verfügung gestanden. 1996 wurden beide mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande geehrt.“

Mit Blick auf die viermal zerstörte Gedenktafel für Wolfgang in der Methfesselstraße in Kreuzberg sprach die damalige Bezirksbürgermeisterin von Tempelhof-Schöneberg, **Angelika Schöttler** (SPD), die Hoffnung aus, dass dieses Benennungsschild unbeschädigt bleibt.

Die Realität sieht anders aus. Völlig verschmiert sind die Namenstafeln an den Eingängen zur Gerda-und-Wolfgang-Szepansky-Promenade. Nicht nur „tags“ befinden sich auf den Schildern, sondern seltsamerweise auch sog. „Antifa-Aufkleber“. Wissen linke Aktivisten nicht, wer die beiden waren? Immer noch

klebt ein Zettel der LINKEN über dem Schild mit dem Hinweis zu einer Kundgebung am Geburtstag von Wolfgang Szepansky, dem 9. Oktober. Hätte man nicht aus diesem Anlass eine Reinigungsaktion vornehmen können?



Nach wie vor auffällig auch die Lücke zwischen dem Benennungsschild und dem Hinweis auf einen gemeinsamen Fuß- und Radweg. Hier sollte, so war es Wille der Initiatoren der Benennung, und es gab auch eine Zusage der damaligen Stadträtin für Grünflächenpflege, **Christiane Heiß** (Grüne), eine Erläuterung zu dem Namen geben.

Es ist loblich, dass mit großformatigen Informationstafeln, die auch mit Brailleschrift und einem QR-Code versehen sind, im Bezirk Tempelhof-Schöneberg an die Zeit zwischen 1933 und 1945 erinnert wird, aber Erinnerung muss auch gepflegt werden.

Politische Zusagen sollte das Bezirksamt einhalten oder muss die Öffentlichkeit, wie bei der Informationstafel im Bornhagenweg, auch bei der Gerda-und-Wolfgang-Szepansky-Promenade zehn Jahre auf eine Erläuterung warten?

Uwe Januszewski
(auch Fotos)